Entscheidende Besprechungen

Konrad Henlein beim Führer in Berchtesgaden

Prag, 1. September. Nach einer Mitteilung des Pressamtes der Sudetendeutschen Partei ist Konrad Henlein nach Berchtesgaden abgereist, um dem Führer und Reichskanzler einen Besuch abzustatten.

Wie die Presseabteilung der Sudetendeutschen Partei mitteilt, fand am Donnerstagnachmittag in Prag unter dem Vorsitz des Stellvertreters Konrad Henleins, des Abgeordneten K. H. Frank, eine zweistündige Sitzung des Politischen Ausschusses der Hauptleitung der SdP. statt. Es wurden die politische Lage eingehend erörtert und die notwendigen Beschlüsse gefaßt. **Die Haltung und die Art bisherige der Delegation, die mit der Führung der Verhandlungen mit den Regierungsstellen und der englischen Mission beauftragt ist, wurde einhellig gebilligt.**

Der deutsche Botschafter bei Bonnet

Paris, 1. September. Der deutsche Botschafter, Graf Welczek, wurde am Donnerstagnachmittag von dem französischen Außenminister Bonnet empfangen. Bonnet sprach seine besondere Genugtuung und seinen Dank für die glänzende Aufnahme aus, die General Duillemin bei seinem Besuch in Berlin gefunden hatte. Daran anschließend erörterte der französische Außenminister mit dem deutschen Botschafter eingehend die allgemeine internationale Lage.

Wie aus gewöhnlich gutunterrichteten Kreisen verlautet, hat es sich bei der Besprechung zwischen Bonnet und Graf Welczek um eine vertrauensvolle Aussprache gehandelt, in deren Verlauf der Außenminister der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Probleme in Mitteleuropa bald einer friedlichen Regelung entgegengehen möchten.

Lord Runciman bei Benesch

Prag, 1. September. Lord Runciman stattete heute mittag dem tschecho-slowakischen Staatspräsidenten Dr. Benesch einen Besuch ab. Die Unterhaltung dauerte über eine Stunde.

*

Wir wollen deutsche Schulen!

Die Hultschiner fordern ihr Recht — Erschütternde Kundgebungen in Troppau — Tschechische Polizei gegen wehrlose Frauen und Kinder — Sudetendeutscher Protest beim Prager Schulminister

Prag, 1. September. In Troppau kam es am Donnerstagvormittag zu bewegten Szenen, als deutsche Eltern aus Orten, die durch das Versailler Schanddiktat unter die Willkürherrschaft der Tschechen geratenen Hultschiner Ländchen mit über 200 Kindern hier erschienen, um die Kinder den deutschen Schulen zuzuführen, in die sie sie hatten einschreiben lassen. In der ganzen Stadt sah man Gruppen von Eltern mit den Kindern von einer Schule zur anderen ziehen, immer wieder in der Hoffnung, daß die Kinder doch noch in irgendeine Anstalt aufgenommen werden dürften. Leider waren die Schulleitungen gezwungen, den Eltern mitzuteilen, daß auf Grund der Weisung des Landesschulrates die Aufnahme der Kinder verweigert werden muß. Viele Eltern weinten, ebenso die verzweifelten Kinder. Von den Schulen begaben sich die Eltern mit ihren Kindern zum Schulrat. In kürzester Zeit war der geräumige Hof des Rathauses in Troppau mit verzweifelten Menschen besetzt, die Hilfe verlangten.

Der Bürgermeisterstellvertreter Emil Beier bemühte sich, die erregte Menge zu beruhigen, und als er sich endlich mit Mühe Gehör verschafft hatte, machte er ihnen die Mitteilung, daß der Ortsschulrat einen Erlaß des Landesschulrates erhalten hat, in dem verfügt wird, daß die Kinder tschechischer deutschen Reichsangehörigen, die im Hultschiner Ländchen wohnen, in Troppauer deutsche Schulen aufzunehmen sind und ebenso 65 (!) weitere Kinder, die sich auf Grund der durchgeführten Sprachenprüfung als für die deutsche Schulen geeignet erwiesen hätten. Die anderen Kinder — es sind an die 2000 — sollten inzwischen in die tschechischen tschechischen Schulen gehen, bis der Landesschulrat die weiteren Prüfungsergebnisse vorliegen habe und seine Entscheidung getroffen hätte (!). Diese Mitteilung rief einen Sturm der Entrüstung unter der Menschenmenge hervor.

Vom Ortsschulrat zogen die Hultschiner dann vor das Kanzleigebäude der Sudetendeutschen Partei am Republik-Platz, wo sie in Sprechchören ihrer Forderung nach deutschen Schulen Ausdruck gaben. Daraufhin erschien ein überfüllter Autobus der Staatspolizei, der die Hultschiner gegen die Jaktarer-Tor-Gasse zu abdrängte. Immer wieder erschollen die Rufe: „Wir wollen deutsche Schulen! Gebt uns deutsche Schulen in unserem Orte!" Die Polizei versuchte nun, die Menge abzudrängen, wobei es immer wieder herzzerreißende Szenen gab, weil die Mütter nicht einsehen wollten, warum man gegen sie, die doch nur ihren Kindern den deutschen Unterricht sichern wollten, mit Polizeigewalt vorgehe. Die Szenen verstärkten sich dann am Niederring, wo die Autobusse standen, mit denen die Hultschiner in Troppau eingetroffen waren und an denen die Polizei die Menge vorbeidrängen wollte, was begreiflicherweise die Erregung noch steigerte. Da die Gendarmerie den Autobesitzern im Hultschiner Ländchen untersagt hatte, die Hultschiner aus Troppau wieder abzuholen, veranlaßten Vizebürgermeister Beier und der sudetendeutsche Abg. Dr. Luschke bei ihrer Vorsprache auf der Polizeidirektion, daß die Kinder wenigstens die Heimfahrt mit der Bahn ermöglicht werde. Viele Eltern waren allerdings gezwungen, den Weg zu Fuß anzutreten, und so sah man den ganzen Nachmittag hindurch auf den Straßen im Hultschiner Ländchen vielfach Gruppen von verweinten Müttern mit ihren Kindern an der Hand, die in strömendem Regen heimwärts strebten.

Die Vertreter der Sudetendeutschen Partei haben sofort bei allen verantwortlichen Stellen, so auch beim Prager Schulminister Dr. Franke interveniert, damit diese unmöglichen Zustände endgültig beseitigt werden und den Deutschen im Hultschiner Gebiet das ihnen zustehende Recht nicht mehr länger vorenthalten wird.

Jahrelang in zermürbender Einzelhaft!

Unbekannte Märtyrer des Deutschtums in tschechischen Kerkern — Ein Offener Brief des „Angriff" an Lord Runciman

Berlin, 1. September. In Form eines offenen Briefes an Lord Runciman veröffentlicht der „Angriff" einen erschütternden Bericht über die furchtbaren Leiden, die sudetendeutsche Menschen, deren einzigstes „Verbrechen" darin besteht, ihrem Volkstum die Treue zu halten, in den Kerkern der sich immer so humanitär gebärdenden tschecho-slowakischen Republik auszustehen haben.

Während die kriminellen Verbrecher — Raubmörder, Einbrecher und Diebe — in geräumigen Mehrmannzellen ein beschauliches Leben führen oder mit gesunder Landarbeit beschäftigt werden, werden Sudetendeutsche, die aus nichtigsten Anlässen mit der tschechischen Gesetzesmaschinerie in Konflikt gerieten, jahrelang in zermürbender Einzelhaft gehalten, die den Willen und den Geist dieser deutschen Menschen für immer brechen soll. Dabei wird es keinem Besucher einer der tschechischen Strafanstalten gelingen, zu diesen Unglücklichen vorzudringen, denn man wird ihm mit aalglatter Höflichkeit nur das einigermaßen erträglich eingerichtete Staatsgefängnis mit seinen leeren Zellen zeigen und dreist behaupten, daß es überhaupt keine politischen Häftlinge gäbe (!).

Ueber die Art der „Verbrechen", die die bedauernswerten Opfer der tschechischen Willkürjustiz in die düsteren Kerkerzellen der Strafanstalten Bory bei Pilsen, Pankraz bei Prag und der anderen Strafanstalten des Landes brachte, heißt es dann wörtlich:

Um Exempel zu statuieren, verurteilten sog. tschechische Gerichtshöfe auf Geheiß militärischer Menschen sudetendeutsche Menschen: Die Sudetendeutschen sollten durch diese Mittel brachialster Gewalt eingeschüchtert und gezwungen werden, sich artfeindlichen Doktrinen, volksfremden Bütteln und verräterischen Separatisten zu unterwerfen!

Es wurden verurteilt: Männer, die, um ihr eigenes und das Leben der ihnen anvertrauten Kameraden zu schützen, vor der Willkür bewaffneter marxistischer Banditen, aus Gründen persönlicher Notwehr gezwungen waren, Abwehr- und Schutzformationen zu bilden, wegen angeblicher Anschläge gegen die tschecho-slowakische Republik.

Es wurden verurteilt: Männer, bei denen man eine Zeitschrift fand, die sie während ihrer Dienstzeit beim tschechischen Militär kaufen mußten, wegen angeblich versuchter Spionage!

Es wurden verurteilt: Sudetendeutsche, die von Bekannten im Reich einen Brief erhalten hatten, wegen angeblicher Verbindung mit fremden staatsfeindlichen Faktoren!

Ins endlose ließen sich die Beispiele fortsetzen: erschütternde Dokumente einer rechtlosen Zeit für Millionen deutscher Menschen. Hinter verschlossenen Türen wurden die Prozesse abgewickelt und in letzter Zeit nicht einmal mehr ein Verteidiger zugelassen.

Der „Angriff" fordert Lord Runciman in dem offenen Brief auf, angesichts dieser unglaublichen Zustände den Untersuchungsgefängnissen und Strafanstalten der Tschecho-Slowakei einen Besuch abzustatten, um das wahre Gesicht dieses Staates kennenzulernen, der seine betont zur Schau getragene „Zivilisation" nur als Maske mißbraucht, um seinen satanischen Haß gegen alles Deutsche zu verbergen.

*

Hitler-Bilder polizeilich verboten

Gablonz, 1. September. Die Staatspolizei Gablonz hat mit sofortiger Wirksamkeit für das gesamte Gebiet der Gablonzer Polizeidirektion verboten, Bilder und Karten von Adolf Hitler und den führenden Männern Deutschlands auszustellen, ebenso Bildwerke mit dem Bilde Adolf Hitlers und Karten vom Obersalzberg, dem Wohnort des Führers, und alle Bilder, die irgendwie mit Adolf Hitler im Zusammenhang stehen. Der Erlaß sieht Strafen von 10 bis 5000 Kronen oder Arreststrafen von 2 Stunden bis 14 Tagen vor. Begründet ist dieser Erlaß damit, daß die Ruhe und Ordnung gestört werden könnte.

Die Bilder anderer Staatsoberhäupter sind in dem Verbot nicht inbegriffen, man kann auch häufig in tschechischen oder marxistischen Buchhandlungen Bilder von Stalin sehen.

Aus aller Welt

* **Ueberfall auf eine Frau.** Aus Delitzsch meldet man: Am hellichten Tage wurde am Mittwochvormittag zwischen Zöckeritz und Paupitzsch eine Frau von einem Wegelagerer angefallen, vom Rade gerissen und zu vergewaltigen versucht. Der Kerl bedrohte die sich verzweifelt wehrende Frau sogar mit einem Messer. Ein schließlich vorüberfahrendes Auto veranlaßte ihn zur Flucht. Um sich zu verbergen, sprang er in einen in der Nähe befindlichen Teich. Der Zufall wollte es, daß gerade jetzt ein Gendarmeriebeamter auf Streife vorüberkam. Er holte den Verbrecher aus seinem Versteck und lieferte ihn in das Amtsgerichtsgefängnis Delitzsch ein. Nach der Mundart zu schließen, stammt der Unhold aus Köln.

* **Polen macht 120 Kommunisten den Prozeß.** In Warschau wird demnächst der größte politische Prozeß beginnen, der je vor einem polnischen Gericht verhandelt wurde. 120 Personen werden sich vor dem Warschauer Bezirksgericht wegen Zugehörigkeit zu illegalen kommunistischen Organisationen zu verantworten haben. Hauptangeklagter ist der Jude Offenberger. Die Untersuchungen gegen Offenberger und seine 119 Genossen laufen seit drei Jahren. Die Verteidigung der Angeklagten werden 45 Rechtsanwälte übernehmen. Der Prozeß wird mehrere Wochen dauern. Angesichts der außerordentlich großen Zahl der Angeklagten und ihrer Verteidiger stößt die Durchführung des Prozesses auf technische Schwierigkeiten, da ein Gerichtssaal für einen solchen Massenprozeß in Warschau nicht zur Verfügung steht.

* **Kommunistische Generalstreikshetze im mexikanischen Ueberschwemmungsgebiet.** Die nordmexikanische Stadt Monterrey im Staate Nuevo Leon, die in den letzten Tagen durch Unwetter schwer heimgesucht wurde, ist jetzt noch der Schauplatz kommunistischer Streikhetze geworden. Die Kommunisten haben, unter Ausnutzung der bedrängten Lage der Stadt, einen Generalstreik entfesselt, der sogar auch die Bahnbediensteten erfaßt hat. Die internationalen Züge aus den Vereinigten Staaten mußten Monterrey passieren, ohne Passagiere und Fracht aufnehmen zu können. Aus dem Ueberschwemmungsgebiet wird im übrigen noch keine Besserung der Lage gemeldet.

Kameraden

ROMAN von Käthe Dorny

(Nachdruck verboten.)

Dreizehntes Kapitel.

„Wenn bloß nicht die Affenhitze wäre", knurrte Ole Hansen und wischte sich mit dem Handrücken die nasse Stirn, „den schwarzen Kerlen geht's ja nicht so durchs Leder — aber unsereinem — uff. — —"

Sie hockten — alle vier — im kümmerlichen Schatten eines uralten Kameldornbaumes, der einsam und wie ein auf der Flucht zurückgelassener Verwundeter aus einem Heer von Riesen auf dem Hügel über der Pflanzung des Philipps Merrediers stand. Seit zwei Wochen arbeiteten sie hier, aber die zwei Wochen hatten schon ihre Spuren hinterlassen. Fritz und Martins frische Bauernfarben hatten einen verbissenen Zug bekommen. Ole Hansen verlor nie mehr die beiden Querfalten auf der Stirn, und Walter Hagenrings Augen glühten in einem unterbrochenen inneren Feuer. Drohte dieses Feuer einmal zu verlöschen, so genügte ein Blick auf die Kameraden, um es von neuem anzufachen. Auch jetzt, während sie müde, — während die Augen von dem feurigen Glanz des durchsichtigen blauen Himmels gereinigt wurden, während sich die Hitze in lautloser Bosheit mit Hunderten von glühenden Nadeln in die Poren bohrte, jetzt, wo alle Widerstandskraft eingeschläfert war, brannte das Feuer in seiner blauen Iris. Was bedeutet Hitze, was bedeutet Müdigkeit, was ein schmerzender Rücken? Eine Uebung war es, eine Willensübung. Man konnte ganz anderes noch ertragen — ganz anderes.

„Jungens", seine Augen loderten, „das ist noch gar nichts. — Vierzig Grad, na ja, — ne ganz behagliche Temperatur, und frieren braucht man totsicher nicht dabei, — aber was würdet ihr sagen, wenn's so eine Woche hintereinander weggeht, vierzig Grad und kein frisches Trinkwasser, wie wir's hier haben, keine Kokosmilch und kein Nachtquartier. Na — —?"

„Danke bestens, würd' ich sagen", knurrte Ole Hansen, „mach' ich nicht mit."

„So — aber andere haben's mitgemacht, Ole, teurer Freund, und noch viel mehr als nur das, und für nichts als für die Ehre, ein Kamerundeutscher zu sein, und zu guter Letzt von irgendeinem schwarzen Burschen oder einer engländischen oder französischen Kugel ins Jenseits befördert zu werden. Nee, Ole — das bißchen Hitze und das bißchen Durst, — da gewöhnt sich jeder dran, das ist gar nichts."

„Na, — denn ist es also nichts", knurrte Ole Hansen und fuhr sich zum letzten Male über die Stirn, „du hast ja recht, aber das sag ich dir, Tabak pflanz ich später mal nicht auf meine Siedlung in Deutschland. Ich mach's mit Bananen oder Kokosnüssen, das ist mir erfrischender."

Alle lachten, bei Fritz und Martin war es zwar ein Knurren, ihr altes deutsches Bauernblut träumte von wogenden Getreidefeldern, über denen ein unendlicher Himmel ruhte.

„Seid nicht dumm, Jungens", ermunterte sie Hagenring, er schien ihre Gedanken gelesen zu haben, „aller Anfang ist schwer. Seien wir froh, daß wir Arbeit bekommen haben. Hier kriegen wir wenigstens die nötigen Zechinen zur Weiterwanderung zusammen. Wenn man's uns auch nicht leicht macht. Der Kontrolleur lacht sich ja ins Fäustchen, daß man uns vier das Versuchsfeld überlassen hat. Er weiß schon, das ist Sauarbeit für Anfänger. Riecht ihr den Braten nicht? Schlapp machen sollen wir, und dann heißt's — adieu Sie. — Sie sind dem Klima nicht gewachsen, — ab in die Heimat. Aber da täuschen sich die Herren, nicht wahr, — du Fritz, schlaf nicht ein — oder bist du etwa betrunken von deinen zwei Litern Kokosmilch? Na und du, Martin? Bis wir hier vertrocknen wie der olle Kameldornbaum hier, können die Messieurs lange warten."

„Können sie", knurrte Ole Hansen und blinzelte in die knorrige Baumruine hinauf, „aber jetzt so ein Liter kaltes Bier — eiskaltes Bier — und — —"

Da saß ihm ein wohlgezielter Faustschlag im Arm, so daß er vor Schreck umkippte und den kleinen Hügel hinunterrollte, verfolgt von dem Gelächter der zurückbleibenden drei.

*

Es war ein mühseliges, hartes Arbeiten in der Versuchspflanzung. Merrediers hatte die vier jungen Leute mit einem undeutbaren Lächeln dorthin verabschiedet, als sie sich nach der Einstellung bei ihm bedankten. Ihr Schreiben von Jacques Duvois, seinem persönlichen Freund, war nicht das einzige, was er von ihm erhalten hatte. Tags nachher war noch ein Privatschreiben von ihm eingelaufen. Eine vertrauliche Mitteilung. Die vier jungen Deutschen wären zu beschäftigen, es wäre ein Akt der Klugheit, man stand damit großzügig und objektiv da, aber es wäre nicht nötig, ihnen eine besondere leichte Arbeit zu geben. Im Gegenteil, sie sollten bei einer besonders anstrengenden Arbeit einsehen lernen, daß sie für Kolonialarbeiten nicht geeignet wären.

Es war ein kleines diplomatisches Meisterwerk, dieser Brief von Duvois. Es war nichts Direktes darin gesagt, nichts, was sich gegen die Deutschen als Feindseligkeit hätte auslegen lassen, alles nur indirekt, aber Merredier verstand zwischen den Zeilen zu lesen, und er kannte Duvois.

Er verbrannte den Brief sofort, und als die vier jungen Leute kamen, lag bereits der Einstellungsvertrag für die Versuchspflanzungen fertig zum Unterschreiben in dem kleinen Büro.

In der Pflanzung nebenan arbeiteten hauptsächlich Leute von den Bakassas, einem schwierigen Stamm, der früher reich und selbständig gewesen war, große eigene Pflanzungen besessen hatte. Zwei Jahre Mißernte hatten die Leute in die Pflanzungen Merrediers getrieben, wo sie bestimmt kein gutes Dasein hatten.

Die Schwarzen waren anfänglich sehr zurückhaltend, obgleich sie unendlich neugierig in die hellen Gesichter der jungen Leute starrten, die nebenan in der Versuchspflanzung tätig waren. Warum kommen die weißen Männer hierher? Die Schwarzen flüsterten hinter den Stauden. Einer wußte es, Sgadi, der Vorarbeiter, hatte es wie beiläufig erwähnt. Sie bekamen eine Menge Geld hier, viel, viel Geld. Die Blicke der Neger flogen unfreundlich zu den vier Gestalten herüber.

Die Deutschen arbeiteten unbekümmert an ihren jungen Pflanzen. Was gingen sie die Eingeborenen an, die hatten ja ihre eigene Arbeit. Aber je weiter die Tage vorrückten, desto gespannter wurde das Verhältnis. Sgadi, der Vorarbeiter, ging mit einem frechen Lächeln an der Grenze der Versuchspflanzung auf und ab. Hagenring hatte keine Lust, diesen Zustand zu einem dauernden zu machen.

„Da steckt doch mehr dahinter als bloße Scheu", sagte er sich und ging frisch auf einen schwarzen langen Kerl zu.

„Du haben Furcht vor weißem Mann?" sagte er in dem fragwürdigen Negerfranzösisch, das er sich hier rasch angeeignet hatte, „aber weißer Mann dein Freund." Dabei streckte er seine Hand aus. Der Schwarze grinste, nahm aber die Hand nicht.

„Nix hören wollen, was weißer Mann sagen wollen. Weißer Mann kriegen hier viel Geld, schwarzer Mann wenig."

(Fortsetzung folgt.)